

Laibacher Zeitung.



Nr. 2.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50.

Samstag, 3. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1880.

Amtlicher Theil.

Am 1. Jänner 1880 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das I. Stück des Reichsgefesblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter

Nr. 1 die Kundmachung des Gesamtministeriums vom 31. Dezember 1879, betreffend die theilweise Verlängerung des Handelsvertrages mit dem deutschen Reiche vom 16. Dezember 1878;

Nr. 2 die Verordnung des Gesamtministeriums vom 31. Dezember 1879, womit auf Grund des Gesetzes vom 20. Dezember 1879 (R. G. Bl. Nr. 142) und im Einverständnis mit der Regierung der Länder der ungarischen Krone der Verkehrsverkehr mit dem deutschen Zollgebiete für die Dauer vom 1. Jänner bis einschließlich 30. Juni 1880 provisorisch geregelt wird;

Nr. 3 die Verordnung des Handelsministeriums vom 31. Dezember 1879, womit die Verordnung vom 12. März 1879 (R. G. Bl. Nr. 38), betreffend die Veröffentlichung von Refactionen und sonstigen Begünstigungen im Güterverkehr auf Eisenbahnen, abgeändert wird.

(„Br. Ztg.“ Nr. 1 vom 1. Jänner 1880.)

Erkenntnisse.

Das k. k. Kreisgericht als Pressgericht in Reichenberg hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 3. Dezember 1879, Z. 4219 Stf., die Weiterverbreitung der nachstehenden Zeitchriften verboten:

„Die Fadel.“ Berlin, 20. September 1879. Probenummer, wegen des Artikels „Social-politische Rundschau“, beginnend mit „Genosse Polizier“ nach § 300 St. G.;

„Die Phalanx.“ Berlin, 18. Oktober 1879. Probenummer, wegen der Artikel „Französische Proletarier-Lieber“, „Social-politische Rundschau“ und „Correspondenzen“ nach § 58 c St. G., dann nach den §§ 300, 302 und 305 St. G.;

„Avantgarde.“ Berlin, 25. Oktober 1879. Probenummer, wegen der Artikel „Das Arbeitsrecht“ und „Social-politische Rundschau“ nach den §§ 302 und 64 St. G.;

„Der Hammer.“ Berlin, 1. November 1879. Probenummer, wegen des Artikels „Social-politische Rundschau“, beginnend mit „Oesterreich“, nach § 302 St. G.;

„Mono tokel.“ Berlin, 15. November 1879. Probenummer, wegen der Artikel „Jungertypus“ und „Bernichtet die Infame“ nach § 58 c St. G.;

„Der Socialdemokrat.“ Nr. 6. Zürich, 9. November 1879, wegen des Artikels „Social-politische Rundschau“ von „Dem österreichischen Volke“, dann von „Dem Socialismus“ nach den §§ 65 a und 300 St. G.

Das k. k. Landesgericht als Pressgericht in Triest hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 4. Dezember 1879, Z. 8205/1062, die Weiterverbreitung der in Bologna erscheinenden Zeitschrift „La Rana“ Nr. 48 vom 28. November 1879 wegen der bildlichen Darstellung sammt Aufschrift und Erklärung nach § 58 St. G. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Politischer Jahresrückblick.

Das abgelaufene Jahr war, obgleich sich im Verlaufe desselben kein Ereignis von welterschütternder Tragweite abspielte und kein Krieg den Frieden des

Welttheils störte, doch gerade für die Staatengeschichte Europas von hervorragender Bedeutung. Lang vorbereitete wichtige Aenderungen in den gegenseitigen Beziehungen der leitenden Mächte gelangten zum Vollzuge. Internationale Fragen, deren Lösung im Vorjahre angebahnt war und von denen man vor Jahresfrist noch ernste Complicationen befürchtete, wurden in friedlicher, dem Willen und den Interessen Europas entsprechender Weise abgewickelt. Wenn daher das ganze friedliebende Europa das Jahr 1879 als kein verlorenes betrachten wird, so hat unsere Monarchie noch besondere Ursache, mit dem Gang, welchen die Ereignisse während der letzten zwölf Monate auf internationalem Gebiete genommen haben, zufrieden zu sein. Die so heftig getadelte, leidenschaftlich bekämpfte Politik des Grafen Andrássy hat sich in glänzender Weise bewährt. Im Laufe des verflossenen Jahres haben sich selbst die enragiertesten Gegner des von der Leitung der Geschäfte zurückgetretenen Ministers überzeugen müssen, daß derselbe den Interessen des Reiches den größten Dienst erwies, als er, allen Angriffen zum Trotz, fest und consequent auf der einmal eingeschlagenen Bahn beharrte. Wird doch seinem Nachfolger von allen Seiten zugerufen, er möge fortsetzen, was sein Vorgänger begonnen, — haben ihm doch die Delegationen die nachgesuchte provisorische Bewilligung des Budgets nur unter der Voraussetzung votiert, daß an dem System der auswärtigen Politik nicht gerüttelt werde.

Wir haben um so mehr Ursache, voll Befriedigung auf die Stellung zu blicken, die Oesterreich-Ungarn gegenwärtig im europäischen Concerte einnimmt, als alle Zeichen dafür sprechen, daß diese günstige Position auf sicherer Basis beruht. Was der vom Grafen Andrássy inaugurierten Politik von vornherein ihren Erfolg verbürgte, war, daß sie, weit entfernt, die historische Entwicklung der habsburgischen Monarchie zu ignorieren, an die Traditionen anknüpfte, denen es die deutsche Ostmark verdankt, daß sie sich zur europäischen Großmacht entwickelte. Graf Andrássy erstrebte mit den rechten Mitteln das rechte Ziel. Ohne voreilig in die Action einzutreten, ohne in prahlerischer Weise mit dem Schwerte zu rasseln, vermied er es, die Kräfte der Monarchie an kriegerische Demonstrationen zu verschwenden. Er bildete sich nicht ein, daß es möglich sei, einen historischen Entwicklungsproceß mit Menschenkräften aufzuhalten; darum verzichtete er auf den Versuch, das osmanische Reich unverändert in seiner Integrität zu erhalten; ruhig ließ er die Angriffe seiner engeren Landsleute, die das Schicksal Oesterreich-Ungarns an das der Türkei geknüpft erachteten, über sich ergehen. Aber so entschieden er sich weigerte, Gut und Blut Oesterreich-Ungarns für andere als österreichisch-ungarische Interessen zu

opfern, meldete er doch rechtzeitig die Ansprüche unserer Monarchie auf das türkische Erbe in jenen Provinzen an, welche in unsere unmittelbare Interessensphäre fallen. In den Hinterländern unserer Küstengebiete, das war der erste Satz in der Andrássy'schen Orientpolitik, darf nur Oesterreich-Ungarn die Türkei ablösen. Wir befördern nicht den Zerfall der türkischen Herrschaft in Bosnien und der Herzegowina; aber wenn der Zusammenbruch unabwendbar geworden, dulden wir nicht, daß sich ein anderer dort festsetze. Die türkischen Tributärstaaten an unseren Grenzen, so lautete der zweite Cardinalsatz der Andrássy'schen Politik, dürfen nicht durch russische Vasallenstaaten ersetzt werden. Nicht Rußland und die besiegte Türkei dürfen die Neugestaltung der Balkanländer vollziehen, sondern das vereinigte Europa hat zu bestimmen, welche staatlichen Neubildungen an beiden Abhängen des Balkans ins Leben gerufen werden sollen.

Dieses Programm ist im Laufe des Jahres vollständig zur Durchführung gelangt. Bosnien und die Herzegowina sind der militärischen Macht- und der wirtschaftlichen Interessensphäre Oesterreich-Ungarns einverleibt. Rußland hat seine Truppen vollständig aus dem Balkangebiet zurückgezogen, und die Entscheidungen Europas bezüglich der staatlichen Neubildungen sind in allen Hauptpunkten zur Ausführung gelangt. Keine der düsteren Prophezeiungen, womit die Pessimisten vor Jahr und Tag ihre Neujahrsbetrachtungen füllten, hat sich verwirklicht. Die Herrschaft Oesterreich-Ungarns in den occupierten Gebieten hat keinerlei Störung erfahren; ohne Blutvergießen sind unsere Truppen bis an den Lim vorgeschoben worden, während die russische Armee vollständig in die Heimat zurückgekehrt ist. Das Fürstenthum Bulgarien und die autonome Provinz Ostrumelien sind constituirt; bis auf die Plava und Gusinje betreffenden Bestimmungen sind alle vom Congreß verfügten Gebietsänderungen in friedlicher Weise zum Vollzuge gelangt. Wohl fehlt es auch heute noch nicht an bedenklichen Zudungen in den Balkanländern; aber wenn wir das, was seit dem Jänner 1879 im Orient zur Ausführung der Beschlüsse der europäischen Mächte geschehen ist, mit dem vergleichen, was noch der Verwirklichung harret, dann dürfen wir vertrauensvoll in die Zukunft blicken.

Der Berliner Vertrag würde, wie er ohne die Einigkeit Deutschlands und Oesterreich-Ungarns über die wichtigsten Fragen sicherlich nicht zustande gekommen wäre, auch gewiß nicht in so vollständiger und friedlicher Weise zur Ausführung gelangt sein, wenn sich das Einvernehmen der beiden Mächte nicht immer inniger gestaltet hätte. Die Befestigung der österreichisch-deutschen Entente ist wohl das wichtigste Ereignis, welches sich während des letzten Jahres auf internationalem Gebiete vollzogen hat. Der Rücktritt

Feuilleton.

Wiener Skizzen.

1. Jänner.

Das ganze Jahr hindurch gibt es nicht so „zwingende“ Gelegenheiten zum Geldausgeben, als zu Weihnachten und zu Neujahr. Der Mensch läßt sich Pressionen nicht gerne gefallen, aber zu Weihnachten ist er nachgiebig wie Butter. Da rinnt ihm das Geld durch die Finger, als wäre es ein flüssiges Element. Die Silber- und Papiergulden revolieren in der Tasche und wollen „außi“, und das muß schon ein „höchster Schmuzian“ sein, der um diese Zeit nicht einen Kreuzer mehr ausgibt, als an gewöhnlichen Tagen. Zu Weihnachten hat das Geldausgeben noch einen gewissen Reiz, eine angenehme Seite; man bereitet anderen eine Freude und erlebt mitunter auch eine wohlthuende Widervergeltung; aber zu Neujahr gibt man sein Geld mit Widerwillen und mürrischen Sinnes aus, weil die Ansprüche, die an uns gestellt werden, meistens sehr unberechtigt sind. Wenn Leute, die uns persönliche Dienste leisten, der Kellner im Gasthause, der Marqueur im Kaffeehause, der Barbier u. s. w., auf ein Neujahrgeld speculieren, so mag das noch hingehen, auch wenn der Briefträger, der Zeitungsbote, der Hausmeister auf unsere Freigiebigkeit rechnen, so läßt sich das noch entschuldigen, aber wie der Schornsteinfeger, die Milchfrau, der Bäckerjunge und der Mistbauer, ja wahrhaftig, sogar der Mistbauer, der die Küchenabfälle

sammelt und verwertet, dazukommen, uns um ein Neujahrgeld anzufragen, das verstehe ich nicht. Den Unsinn des Trinkgelderwesens fühlt man erst recht deutlich zu Neujahr. Daß man das Jahr hindurch für jede Dienstleistung — wenn man es so nennen will — ein Trinkgeld zahlt, genügt nicht, man muß zu Neujahr auch noch so ein „condensiertes“ Trinkgeld geben. Die während des Ofenheims-Processes bekannt gewordene Definition des Begriffes „Trinkgeld“ hat mich von der Nothwendigkeit desselben nicht zu überzeugen vermocht, und der Göthe'sche Vers:

Mann, mit zugeknöpften Taschen,
Dir thut niemand was zuleib;
Hand wird nur von Hand gewaschen,
Willst du nehmen, nun, so gib!

hat jedenfalls einen anderen Sinn, als den, unsere Trinkgelderunsitte zu beschönigen. Allein, usus tyrannus est, man kann und darf sich nicht außerhalb der großen Menge stellen, ohne diese herauszufordern, und so heißt es denn: zahle!

Zu keiner Zeit des Jahres werden so viel wohlthätige Werke geübt, als zur Weihnachtszeit, und Wien steht da unter den Städten des Continents in erster Reihe. Die Wiener sind überhaupt gutherzig und theilen von ihrem Ueberflusse den Bedürftigen gerne mit; zur Weihnachtszeit aber gibt es hier einen förmlichen Wettstreit im Wohlthun, und sind es besonders die armen Kinder, welche mit Gaben überhäuft werden, damit sie auch fröhliche Weihnachten feiern können. Da gibt es Weihnachtsbescherungen in den Volksschulen, in den Wohlthätigkeitsvereinen, in den Asyl-

häusern, in den Heilanstalten, und selbst die Bewohner der entferntesten Stadttheile werden nicht übergangen. Zur Weihnachtszeit feiert die Humanität ihre Triumphe, und wenn man im Verlaufe des Jahres auch öfter irre wird an der Menschlichkeit des Menschen, zu Weihnachten gewinnt man sofort wieder eine bessere Meinung von ihm.

Es ist eigentlich ganz erstaunlich, was Wien alljährlich zur Linderung der Noth seiner Armen verausgabt. Man hat ausgerechnet, daß ohne communale und pfarramtliche Armenversorgung, also durch private und gesellschaftliche Thätigkeit mittelst Bazar's, Concerten, Theatervorstellungen, Sammlungen und regelmäßigen Beiträgen an acht Millionen aufgebracht werden. Und dennoch reicht das nicht zu, dennoch gibt es Arme, die darben, denen von den reichen Spenden nichts zufließt. Es ist das die Folge mangelhafter Organisation unseres Armenversorgungswesens, die Spenden werden unabsichtlich in ungleicher Weise vertheilt, es gibt Familien, welche nur von Almosen und dabei gar nicht schlecht leben, während andere wenig oder gar nichts bekommen. Da hat sich denn nun leztlich ein Verein gebildet, der die Organisation und Regelung des Armenwesens durch Centralisation unternehmen will. Es ist das keine leichte Aufgabe, denn es handelt sich dabei um die Beseitigung eines gewissen Mißtrauens der Privatwohlthätigen, die der Meinung sind, ihre Gaben gelangten nicht an das bestimmte Ziel, wenn sie durch Vereins Hände giengen. Eine einzelne Art Wohlthätigkeit hat ein hiesiges Volksblatt entriert, indem es nach dem Vorbilde des „Figaro“

Oesterreich-Ungarns von dem Artikel 5 des Prager Friedens beseitigte den letzten Rest der Erinnerung an eine Zeit trauriger Mißverständnisse und documentierte vor aller Welt, daß unsere Monarchie jeglichen Gedankens einer Recriminationspolitik aufgegeben habe. Die chauvinistischen Organe der russischen Kriegspartei, deren Angehörige in den höchsten und einflussreichsten Stellen zu suchen sind, bestärkten Oesterreich-Ungarn und Deutschland in dem Gefühl der Solidarität ihrer Interessen. Der Besuch des Fürsten Bismarck in Wien im Moment, wo sich Graf Andrássy von der Leitung des auswärtigen Amtes zurückzog, that dar, daß die österreichisch-deutsche Freundschaft unabhängig von allen persönlichen Factoren, eine dauernde, auf wichtigen gemeinschaftlichen Interessen basierende Entente beider Reiche sei.

Das innige Einvernehmen zwischen den beiden Kaiserreichen, wie es dem zur Reize gehenden Jahre den Stempel aufgedrückt hat, wird auch zweifellos die Ereignisse des kommenden beherrschen. Angesichts der ungeklärten Verhältnisse in Rußland und im Hinblick auf die Metamorphose, die sich in Frankreich vollzieht und über deren Verlauf niemand ein bestimmtes Urtheil fällen kann, ist die österreichisch-deutsche Entente der feste Punkt, auf den alle Freunde des Friedens ihre Hoffnung richten. Niemand vermag zu sagen — so schließt das „Fremdenblatt“ seine vorstehende Betrachtung, — was das neue Jahr in seinem Schoße birgt, das aber dürfen wir kühn behaupten, ohne fürchten zu müssen, von den Ereignissen desabouiert zu werden, daß, so lange Deutschland und Oesterreich-Ungarn als Freunde zusammenhalten, es niemand ungestraft wagen wird, den Frieden des Welttheils zu brechen. Wer in der ungestörten friedlichen Arbeit, in dem wirtschaftlichen Wettkampf der Völker seines Strebens Ziel erblickt, der muß wünschen, daß sich die Freundschaft der beiden Kaiserreiche immer mehr befestige und vertiefe.

Verlängerung des österreichisch-deutschen Handelsvertrages.

Am letzten Tage des eben abgelaufenen Jahres wurde in Berlin von den Bevollmächtigten der k. und k. österreichisch-ungarischen Regierung und jenen des deutschen Reiches eine Erklärung unterzeichnet, durch welche der Handelsvertrag mit dem deutschen Reich vom 16. Dezember 1878 (mit Hinweglassung der im Artikel 6 stipulierten Begünstigungen für das Appreturverfahren und die Ausfuhr von Rohleinen, dann der in den Artikeln 15 und 17 bisher vereinbarten Verpflichtung zur Publicierung der Refactionen und des Verbotes der Beschlagnahme von Fahrtriebmitteln, endlich unter gewissen Vorbehalten hinsichtlich des Zollcartells) bis 30. Juni 1880 verlängert wird. Am 1. d. M. wurde auch bereits eine Verordnung des Gesamtministeriums im Reichsgesetzblatt publiciert, wodurch der Veredlungsverkehr mit dem deutschen Zollgebiete autonom insoweit geregelt wird, als die Veredelung im Auslande geschieht, während für die Veredelung im Inlande die bisherigen autonomen Bestimmungen in Wirksamkeit bleiben. Darnach ist für Gewebe, welche vom 15. Februar bis 30. Juni 1880 zum Bedrucken und Färben nach dem deutschen Zollgebiete ausgeführt werden, beim Wiedereintritte ein Zoll von 14 fl. in Gold zu erheben. In allen übrigen Punkten bleibt die zollfreie Behandlung des Veredlungsverkehrs aufrecht, daher auch vom 1. Jänner bis 15. Februar Gewebe zum Drucken und Färben mit dem Anspruche auf zollfreie Behandlung beim Wieder-

eintritte ausgeführt werden können. Die detaillierten Durchführungsbestimmungen wurden gleichzeitig im Finanzverordnungsblatte kundgemacht. Darnach ist der Betrieb des Veredlungsverkehrs von Erlaubnisscheinen abhängig gemacht, welche nur Fabrikanten für eigene Fabrikate ertheilt werden. Doch gelten die vor 31stem Dezember 1879 ertheilten Erlaubnisscheine bis 15ten Februar. Die Fristen für die Wiedereinfuhr sind auf drei Monate im allgemeinen beschränkt. Doch kann im Falle des Bedarfes eine Verlängerung bis längstens sechs Monate und nicht über den 30. September 1880 hinaus bewilligt werden. Die Controlmaßregeln wurden mehrfach geändert.

Durch eine weitere, gleichfalls am 1. d. M. im Reichsgesetzblatt verlautebarte Ministerialverordnung wird in theilweiser Abänderung der Verordnung des Handelsministeriums vom 12. März 1879 (R. G. Bl. Nr. 38), betreffend die Veröffentlichung von Refactionen und sonstigen Begünstigungen im Güterverkehre auf Eisenbahnen, die k. k. Generalinspection der österreichischen Eisenbahnen vom 1. Jänner 1880 an ermächtigt, in Fällen, wo nach ihrem Erachten die durch obige Verordnung vorgeschriebene Veröffentlichung einer in Wirksamkeit zu setzenden Tarifermäßigung oder sonstigen Begünstigung inländische Verkehrganstalten gegenüber ausländischer Concurrenz benachtheiligen würde, ausnahmsweise über specielles und motiviertes Ansuchen der betheiligten Bahnverwaltung zu gestatten, daß die bezeichnete Veröffentlichung unterbleibe, wobei jedoch anderweitige Vorsorge für die möglichst gleichmäßige Anwendung der Begünstigung vorbehalten wird.

Die Forderungen der Czechen in der Universitätsfrage.

In dem Club der altczechischen Abgeordneten in Prag wurde vor einigen Tagen das czechische Universitäts-Memorandum discutirt, und es kam dabei in concreter Weise zur Sprache, was eigentlich die Czechen zur Durchführung ihrer Gleichberechtigungsansprüche an der Prager Universität verlangen. Es gieng dies aus dem Referate hervor, das Herr Professor Mustiocky vom czechischen Communalgymnasium auf der Kleinseite über den Gegenstand hielt. Demzufolge wollen die Czechen eine eigene und selbständige czechische Universität durchaus nicht anstreben. Es sollen vielmehr an der gegenwärtig bestehenden nur die Professorencollegia nach den Nationalitäten geschieden, der gemeinsame Senat aber aus den Dekanen der czechischen und deutschen Facultätscollegia gebildet und der Rector von Jahr zu Jahr abwechselnd aus einer Nationalität gewählt werden. Zur Herstellung der nationalen Gleichberechtigung in der Besetzung der Hauptfächer sollen mindestens 32 czechische Professoren mit einem jährlichen Gesamterfordernisse von 150,000 fl. neu errichtet werden.

Zu dem Referate des Professors Mustiocky gab Dr. Rieger noch einen Commentar, worin er unter anderm erklärte, der Grund, warum die deutschen Professoren der Prager Universität dem czechischen Gleichberechtigungsproject opponieren, sei nur „die niedrige Furcht, daß sie irgend einen Theil ihrer Einnahmen aus den Collegiengeldern verlieren könnten“, und das seien die „heiligen Interessen der Wissenschaften“. (Stürmischer Beifall.) Bei dieser Gelegenheit machte Dr. Rieger als Grund für die Berechtigung der czechischen Ansprüche unter anderem auch geltend, daß „aus Böhmen jährlich ein Ueberschuß von über 20 Millionen Gulden in die Staatskassen fließt“, und behauptete weiters, die Czechen wären berechtigt, zwei

Universitäten für sich zu fordern — eine in Prag und die zweite in Brünn.

Schließlich berührte Dr. Rieger die politischen Chancen der czechischen Forderungen und sagte: „Die Durchführung der Gleichberechtigung an der Universität hängt hauptsächlich davon ab, wie und wem das Portefeuille des Unterrichtsministeriums übertragen werden wird, und ich verleugne es mir nicht, daß es schwer ist, einen Mann zu finden, der zu den gegenwärtigen Verhältnissen und zugleich für die Aufgaben passen würde, die durchgeführt werden müssen, wenn der wünschenswerte Friede mit unserer Nation herbeigeführt werden soll. Von den einzelnen hervorragenden Beamten im Unterrichtsministerium ist es freilich bekannt, daß sie nicht nur deutsche Parteimänner, sondern auch entschiedene Feinde unserer Nation sind. Kommt ein anderer Unterrichtsminister, so muß ähnlichen Beamten ein Refort angewiesen werden, in dem sie weiter nützlich wirken können; jedoch das Referat über böhmische Angelegenheiten muß in die Hände anderer Männer kommen, bei denen keine offene Feindschaft gegen uns zu finden wäre. Auf unserer Seite ist die Absicht, in der Budgetcommission geradezu den Antrag zu stellen, die Regierung möge ohne Verzug untersuchen lassen, welchen Aufwand die Durchführung der Gleichberechtigung an der Universität und an den Mittelschulen der Länder der böhmischen Krone erfordern wird, und ebenso möge die Regierung noch in der gegenwärtigen Reichsrathssession in dieser Angelegenheit einen Nachtragscredit verlangen.“

Das Attentat in Madrid.

Aus Madrid brachte der Telegraph die erschütternde Meldung von einem am 30. v. M. um 5 Uhr abends daselbst verübten Attentate auf das Leben Ihrer Majestäten des Königs und der Königin. Gewiss wird der rucklose Versuch überall tiefen Abscheu und seine glückliche Vereitelung überall herzliche Freude wecken, nirgends aber in solchem Grade, wie in Oesterreich, welches neben Spanien das erste Anrecht hat, das erlauchte Paar unter die Seinigen zu zählen. Ist es doch ein Mitglied unseres allgeliebten Kaiserhauses, dessen junges hoffnungsvolles Leben auf dem Spiele stand. Die Bewohner Madrids und Spaniens beeilten sich, ihrem Jubel über die Rettung des königlichen Paares begeisterten Ausdruck zu geben; die Bewohner Oesterreichs schließen sich ihnen aufrichtigen Herzens und mit innigem Theile an.

Das rucklose Attentat wurde von einem jungen zwanzigjährigen Menschen, Namens Dero Gonzalez, aus Galicien gebürtig, ausgeführt. Als das königliche Paar den Palast verließ, feuerte der unselige Verbrecher die beiden Läufe eines Doppelpistols auf dasselbe ab; glücklicherweise fehlten beide Schüsse und wurde überhaupt niemand verletzt. Die eine der Kugeln flog in der Nähe des Gesichtes der Königin vorüber. Das königliche Paar erschien, vom Publicum mit loyalen Enthusiasmus begrüßt, nach dem Attentate in der Oper und wurde beim Verlassen derselben, abermals stürmisch acclamirt, von einer Volksmenge mit Fackeln bis zum Palaste zurückbegleitet.

Der schändliche Verbrecher, der den Mordanschlag ausführen sollte — seines Zeichens ein Zuckerbäcker — ist aus Galicien, also aus einer der Nordprovinzen des Königreiches, gebürtig, wo der Carlismus noch immer seine getreuen Anhänger hat, wo aber auch republikanisch-socialistische Theorien hie und da Wurzeln geschlagen haben. Da von Complicen gemeldet wird, welche nebst dem Attentäter verhaftet worden seien,

in Paris eine Subscription von Beiträgen eröffnete, mittelst welcher die von Armen im Verhause versetzten unentbehrlichen Gegenstände, als Kleidungsstücke, Bettzeuge und Decken „ausgelöst“ werden sollen. Die Subscription hat über 15,000 fl. ergeben, eine Summe, die wieder Zeugnis von dem wohlthätigen Sinn der Wiener gibt. Gestern wurden dem Gemeinderathe bereits 10,000 fl. hievon übergeben, und es bleibt nun nur noch zu wünschen, daß dieselben den wirklich Bedürftigen nun rasch zugute kommen mögen.

Mit der Raschheit freilich haperts manchmal bei unseren Stadtvätern, wie das die Geschichte vom Festzugswerk beweist. Es war beschlossen worden, das herrliche Bild, wie es die geniale Initiative Makart's schuf, der Nachwelt zu überliefern. Anfänglich plante man einen Festzugstrieß im neuen Rathause; das kam zu theuer. Dann wollte man die Urskizzen Makart's erwerben und zum ewigen Angedenken aufbewahren. Da war ein schlauer Engländer zuvorgekommen. Nun beschloß man die Herausgabe einer graphischen Nachbildung des Festzugs und betraute eine Anzahl von Künstlern mit der Ausführung der Cartons. Gleichzeitig wurde eine eigene gemeinderäthliche Festzugswerks-Commission eingesetzt, welche die Herstellung und Veröffentlichung des Werkes veranlassen sollte. Damit war nun richtig der Weg der Verschleppung und Verzögerung betreten. Mittlerweile bemächtigte sich ein Privatunternehmer der Idee, und als die Commission noch nicht wußte, wie sie eigentlich die Sache angreifen sollte, erschienen schon die ersten Lieferungen

des Werkes des Privatunternehmers. Darob entstand nun großes Geschrei und großer Scandal und eine unerquickliche Zeitungspolemik. Das Publicum aber kaufte das Werk und dachte sich, wenn es auch nicht tabellos ist, so ist es doch besser, als jenes der Commission, das wahrscheinlich gar nie das Licht der Welt erblicken wird, denn mittlerweile hat sich eine starke Opposition gegen alles unnütze Geldausgeben erhoben. Das kümmert die Commission aber durchaus nicht, sie tagt noch immer.

Nicht geringe Sorgen macht unseren Gemeindebehörden die Donau; seit einigen Tagen herrscht Thauwetter, und wenn dasselbe anhält, so droht eine Ueberschwemmung. Als die Donauregulierung durchgeführt war, hieß es, daß nun jede Ueberschwemmungsgefahr für Wien beseitigt sei. Allein trotz dieser Versicherung trifft man alle Vorkehrungen, um der Gefahr zu begegnen, man traut dem Gott Danubius nicht. Gegenwärtig liegt er noch, vom Winter gefesselt, so starr und fest, daß die Leute bei Ruszdorf über seinen Rücken promenieren, es ist das heuer ein Extra-Wintervergügen der Wiener, die massenhaft nach Ruszdorf wandern, um gegen Erlag eines „Scheitäl“ die Donau zu überschreiten. Von einer der nächsten Höhen gesehen, glaubt man, eine Aneisenproceßion ziehe über das Eis. Man lacht und schiebt und drängt sich, der Uebergang ist eine formidable „Feh“, drüber in der Au angekommen, trinkt man Wein von Langenzersdorf und isst Würstl von Fedlersee, schleift ein wenig mit den Buben um die Wette, jauchzt,

wenn ein Fräulein ausgleitet und fällt — wobei die obligaten Witze nicht ausbleiben — und kehrt mit sinkender Nacht nach Wien zurück. Das war Wiener Leben zur Weihnachtszeit.

Am schlechtesten ergehts zur Weihnachtszeit den Theaterdirectoren, sie können bei aller Anstrengung keine vollen Häuser erzielen, weil das Haus, die Familie die Menschen gefangenimmt. Es werden da gewöhnlich Vorstellungen zu wohlthätigen Zwecken veranstaltet, bei denen es den Directoren gleichgiltig ist, ob ein großer Kasse-Erfolg resultirt oder nicht. Es läßt sich deshalb auch über unser Theater jetzt nicht viel berichten, denn das im Burgtheater zwei Novitäten französischer Provenienz durchgefallen sind, will nicht viel sagen; bemerkenswerter schon ist, daß unser Anzengruber wieder einmal einen Fehlgriff gethan hat, indem er den Possendichtern ins Handwerk puschte, was Anzengruber doch gar nicht nöthig hat. Seine Posse „Aus'm recht'n Gleis“ hat nicht durchgegriffen, weil man an ein Anzengruber'sches Drama höhere Ansprüche macht.

Am meisten machte verfloßene Woche das Stadttheater von sich sprechen, nicht deshalb, weil wieder einmal ein paar Novitäten durchgefallen, sondern weil die so lange erwartete Entscheidung über den Fortbestand dieses Kunstinstitutes getroffen wurde. Es fand nämlich die Generalversammlung der Gründer des Stadttheaters statt, in welcher alle jene Anträge angenommen wurden, welche den Fortbestand desselben als Eigenthum der Gründer zum Ziele hatten. Die

so wäre es immerhin möglich, daß das Verbrechen von einer förmlichen Verschwörung geplant und zur Ausführung gebracht wurde. Welcher Partei die Verbrecher angehören, ob der legitimistisch-bigotten oder derjenigen der communistischen Revolutionäre, welche ihrerzeit die Insurrection von Carthagina in Scene gesetzt haben, wird sich aus weiteren Berichten ergeben. Mit der Bewegung, welche die jüngste Ministerkrisis in den politischen Kreisen Madrids hervorgerufen, hängt der Mordanschlag gewiss nicht zusammen. Die Martinez-Campos, Balmasedas und Genossen machen wohl, ohne Gewissensbisse zu empfinden, ein Pronunciamento, liefern ihren Gegnern im offenen Felde Schlachten, setzen Könige ein und ab — sie bewaffnen aber keine Mörder und verbinden sich nicht mit gemeinen Verbrechern.

In Wien langte die Depesche über das Attentat am Mittwoch vormittags ein und erregte in allen Kreisen die allergrößte Sensation. Galt doch der Mordversuch einem Fürsten, der jahrelang in Wien gewohnt, und einer Fürstin aus unserem erlauchtem Kaiserhause, einer Prinzessin, die Wien vor kaum sechs Wochen in blühender Jugendschönheit aus dem Kreise ihrer Familie, aus dem theueren Heimatlande hatte scheiden und auf einen der ältesten, ruhmreichsten, aber auch von Gefahren umtobten Throne steigen gesehen. Die spanische Gesandtschaft in Wien ließ auf die Nachricht von der glücklichen Errettung ihres Herrscherpaares sofort ein Tebeum für die glückliche Errettung des Königspaars abhalten und der Gesandte mit dem ganzen Gesandtschaftspersonal wohnten demselben bei. Beim Allerhöchsten Hofe und bei den in Wien weilenden Erzherzogen fuhrten im Laufe des Vormittags zahlreiche Mitglieder der Aristokratie und des diplomatischen Corps vor, um ihre Glückwünsche darzubringen.

Das jüngste Attentat ist das zweite, das auf Don Alfonso während seiner fünfjährigen Regierung gemacht wurde. Am 25. Oktober 1878 schloß der Andalusier Moncasti auf den König, ohne ihn zu verwunden. Moncasti, ebenfalls ein junger Mensch, bekannte sich vor dem Untersuchungsrichter zur republikanisch-socialistischen Partei und behauptete, keine Mitschuldigen zu haben. Er wurde am 4. Jänner hingerichtet. Auf König Amadeo und seine Gemahlin war während seiner kurzen Regierungszeit ebenfalls ein Attentat versucht worden, in der Nacht vom 18. zum 19. Juli 1872, das wesentlich dazu beigetragen, den König zur Abdication zu bestimmen. Die Mutter des Königs Alfonso, Königin Isabella, wurde am 2. Dezember 1862 in der Kirche von einem Priester Don Martin Merino, der am Haupte der Regierung einen Act der Privattrache glaubte ausüben zu müssen, mittelst eines großen catalonischen Messers verwundet. Das Ergebnis einer förmlichen Verschwörung, wie dies die nihilistischen Attentate in Rußland sind, war keines dieser früheren Attentate.

Tagesneuigkeiten.

(Abenteuer eines Arztes.) Herr Professor Dr. Albert in Innsbruck wäre am Weihnachtstage bald dem Angriffe eines Wahnsinnigen zum Opfer gefallen. Am Vormittag kam nämlich auf die chirurgische Klinik ein Fremder, der sich für den Badearzt Dr. Felix Czervialowski aus Meran ausgab und nach Professor Albert fragte. Als man ihm sagte, daß letzterer abwesend sei, ließ er für ihn seine Visittkarte zurück und entfernte sich. Nach 12 Uhr mittags suchte er den Professor Albert in dessen Wohnung auf und forderte dringend, der

Gründer verzichteten auf ihre Rechte der freien Benützung ihrer Logen und Sperrsitze und bequerten sich dazu, ein Abonnement zu zahlen, welches ein Erträgnis von 40,000 fl. liefern wird, vorausgesetzt, daß alle Gründer zahlen. Ferner wurde eine Statutenänderung beschlossen, durch welche der Directionsrath ermächtigt wird, einen artistischen Director anzustellen oder das Theater zu verpachten. Es scheint nun, daß man weniger an einen neuen Director, als an einen Pächter denkt, denn in der bereits erfolgten Concursauschreibung wird ein Director oder Pächter gesucht. Nun kann man einen Director nicht wohl im Concurswege suchen, es dürfte somit wohl nur ein Pächter erstehen. Damit wäre auch die Laubfrage erledigt.

Man hat für das Jahr 1880 einen Theatertrach prophezeit. Für das Stadttheater wäre er abgewendet, wie es aber mit den andern Theatern — die Hoftheater ausgenommen — steht, läßt sich jetzt noch nicht sagen. Karltheater und Wiedner Theater haben bis jetzt ganz gute Geschäfte gemacht, aber die Zeit der schweren Nigoroßen kommt erst jetzt. Das Ringtheater scheint dadurch, daß es international wurde, an Lebenskraft gewonnen zu haben, ob dieselbe aber anhält, fragt sich sehr. Vom Josefstädter Theater wird wenig gesprochen. Alles in allem genommen, geht es den Theatern besser als in früheren Jahren, und da der Fasching glücklicherweise kurz ist, so ist es möglich, daß keinerlei Katastrophe eintritt. Man bezeichnet das Jahr 1880 als das erste der sieben fetten Jahre, die auf die letzten sieben mageren folgen werden. Wenn's nur wahr wird! Lew is.

Arzt möge ihn sofort untersuchen; auch müsse er ihm frische Wäsche leihen, weil seine, des Patienten, Kleider vergiftet seien, u. s. w. Professor Albert, der wohl sah, daß es mit dem Verstande des Menschen nicht richtig sei, gieng scheinbar auf seinen Wunsch ein, worauf sich der junge Mann entkleidete. Plötzlich aber sprang er mit dem Rufe: „Ich werde Ihnen etwas zeigen!“ auf, riß aus seinem Winterrod einen geladenen Revolver und legte denselben mit den Worten: „Wenn ich das alles bedenke, so . . .“ auf Professor Albert an. Mit einem festen Griff suchte sich der auf so bedenkliche Weise Ueberraschte der Waffe zu bemächtigen, doch ließ sie der Wahnsinnige nicht los; es kam zum Ringen; vergebens hatte Professor Albert in dem von innen verschlossenen Zimmer um Hilfe gerufen, da gebrauchte er die Finte, seinen Gegner anzuherrschen: „Ich lasse Sie sofort arretieren, wenn Sie den Revolver nicht hergeben.“ Der Wahnsinnige stuchte, und diesen Moment benützte jener mit seltener Geistesgegenwart, ihm die Waffe zu entreißen und die Thür zu öffnen. Im Nu stand aber der Tobende mit einem aus dem Ofen gerissenen Scheite hinter ihm, zum Streiche ausholend, doch in dem Momente gelang es Herrn Professor Albert, ins Nebenzimmer zu entweichen. Der Tobende beruhigte sich, nachdem er allein im Zimmer war, kleidete sich rasch an und eilte. Sofort wurde die Polizei von dem Vorfalle avisirt und der Unglückliche auf der Straße von der Sicherheitswache verhaftet. Bisher wurde sichergestellt, daß der Bedauernswerte am vorhergehenden Tage mit der Bahn in Innsbruck angelangt ist. In einem Kaffeehause soll er sich geäußert haben, er sei bereits einmal im Irrenhause eingesperrt gewesen, und man wolle ihn wieder dahin bringen. Er werde aber den Innsbruckern zeigen, daß er bei vollem Verstande sei.

(Das fürchterliche Eisenbahnunglück bei Dundee.) Ueber diese telegraphisch bereits gemeldete Katastrophe erhält die „N. fr. Pr.“ einen Bericht aus London, 30. Dezember, dem wir folgende Einzelheiten entnehmen: Ein fürchterlicher Sturm segte über Dundee, als sich Sonntag, den 28. d. M., abends der von Süden aus Edinburg kommende Personentrain der neuen Tay-Brücke näherte. Dort, wo die Brücke den Tay passiert, ist der Fluß zwei englische Meilen breit, im Fahrwasser 40 bis 50 Fuß tief. Die Brücke hat 85 Oeffnungen von 67 bis 245 Fuß Höhe bei normalem und 88 Fuß Höhe bei Hochwasserstand. Dreizehn mittlere Bogen bilden eine Art Tunnel. Jeder Bogen ist 245 Fuß breit und 250 Tonnen schwer, aus bestem Eisen erzeugt. Diese Bogen ruhen bis 16 Fuß über Hochwasser auf sehr starken Säulen aus Quadern und weiters auf sechsfachen Eisensäulen. Auch alle anderen Säulen und Bogen sind gleichmäßig stark gebaut. Der unglückliche Zug verließ um 4 Uhr nachmittags mit ungefähr 200 Passagieren Edinburg. In St. Fort wurden die Billete für Dundee abgenommen. Um 7 Uhr 10 Minuten erreichte der Zug die Südseite der Brücke. Der Abend war klar, der Mond schien hell, der Sturm aber heulte unglücklich. Der Signalmann telegraphierte bei Nahen des Zuges: „All right!“ (Alles in Ordnung!) und sieht den Zug gegen die Mitte der Brücke dampfen. Lichter und Lampen leuchten hell, als mit einemmal eine ungeheure Feuergerbe gegen den Himmel aufsteigt und es plötzlich stockfinster auf der Brücke wird. Der Sturm wird zu gleicher Zeit immer heftiger. Jetzt wird der Signalmann unruhig und will nach der Südseite telegraphieren, aber sein Instrument arbeitet nicht. Es ahnt ihm ein schreckliches Unheil. Er schlägt Lärm, und der Betriebschef versucht Aufklärung zu erhalten. Er gebigt sich auf die Brücke, geht und kriecht mit Lebensgefahr die Geleise entlang; der Sturm hebt ihn zuweilen förmlich in die Luft. Plötzlich gewahrt er aus dem Rohre der Wasserleitung über den Schienen Wasser ausströmen und vor ihm gähnt ein entsetzlicher Abgrund, den er nicht zu übersehen vermag. Entsetzt kehrt er zurück und meldet der auf der Station bereits angesammelten Menschenmenge die gräßliche Katastrophe. Nachdem an dem schrecklichen Unglück nicht mehr gezweifelt werden konnte, fuhrten angesehene Bürger Dundees auf Dampfern um 10 Uhr nachts auf den Schauplatz des Unglücks; wiewohl der Sturm etwas nachließ, so war er doch noch immer so verheerend, daß der Dampfer nicht ganz an die Brücke gelangen konnte. Sie mußten daher im weiten Umkreise herumfahren. Von dem Mitteltheile der Brücke, von den Säulen, Bogen und dem Train war keine Spur wahrzunehmen. Man ließ nun ein kleineres Boot herab, welches hart an die Brücke anfuhr. Es war Mitternacht. Vorsichtig fahren drei Mann gegen die Brücke an, allein ihren Blicken bietet sich nichts von den zertrümmerten Theilen. Nichts sah man über Wasser. Nur auf einer Stelle wirbelt das Wasser in Kreisen, als ob dort Trümmer verschwunden wären. Eine halbe Meile fast gähnt der Abgrund zwischen den beiden Ueberresten der Brücke. Niemand vermag noch anzugeben, wie groß die Verluste an Menschenleben sind. Officiell meldet der Director, daß sich 200 Personen in dem Zuge befanden. Nach abends eingetroffenen Privatnachrichten soll die Zahl der Verunglückten nur 75 betragen. Die Ungewissheit über die Ziffern hat ihren Grund in dem Umstande, daß Saisonbillete abgegeben werden. Nach der Rückkehr des Bootes spielten sich auf dem Bahnhofe Dundees herzerweichende Scenen ab. Fast alle Passagiere sind

aus der Stadt oder Umgebung. Jede Familie zittert um einen Verwandten oder Freund. Bis jetzt sind noch keine Leichen aufgefunden worden. Einige Postkutschen, dann leichtes Gepäck wurden vier Meilen unterhalb der Unglücksstätte ans Land getrieben. Unter den Passagieren befand sich auch ein junges Ehepaar, welches eben von der Hochzeitsreise heimkehrte. Alle Sachverständigen erklären es als verbrecherischen Wahnsinn, dem Train die Ueberfahrt in solchem Sturme zu gestatten. Alle Telegraphendrähte waren während der Ueberfahrt gebrochen.

Locales.

(Ovation.) Anlässlich des Rücktrittes des wegen seiner Ehrenhaftigkeit und seines uneigennütigen öffentlichen Wirkens allgemein hochgeachteten Herrn Vincenz Seunig vom Präsidium des krainischen Sparkassenvereins, dem er durch 44 Jahre in verschiedenen Eigenschaften angehörte und zuletzt durch zwei Wahlperioden präsierte, begab sich am Neujahrstage eine Deputation der bei diesem Vereine bediensteten Beamten zu demselben, um ihm für die in ihrem Interesse während seiner Wirksamkeit ununterbrochen bethätigte humane Behandlung und edle, wohlwollende Gesinnung die innigste Verehrung auszudrücken. Bei dieser Gelegenheit wurde Herrn Vincenz Seunig ein aus dem Atelier des hiesigen Photographen Herrn Müller hervorgegangenes, gelungenes photographisches Tableau des Beamtenkörpers der krainischen Sparkasse überreicht. Die Ausstattung dieses Tableaus hatte ein renommirtes Wiener Atelier besorgt.

(Evangelischer Gottesdienst.) Infolge einer am Sylvestertage mittags plötzlich eingetretenen heftigen Erkrankung des Herrn Pfarrers Schaf mußte die für diesen Abend anberaumte Predigt sowie auch der Frühgottesdienst am Neujahrstage unterbleiben. Seitdem hat sich das Befinden des Erkrankten zwar gebessert und ist derselbe bereits außer Gefahr, jedoch noch immer nicht imstande, seine geistlichen Functionen wieder aufzunehmen, daher auch der morgige Gottesdienst entfällt.

(Laibacher Liedertafel.) Wie viele Freunde sich der junge Gesangsverein „Laibacher Liedertafel“ während der kurzen Zeit seines Bestehens schon erworben hat, bewies die Sylvesterfeier am vergangenen Mittwoch in den Restaurationslocalitäten des Hotels „Europa“, wofolbst weit über dreihundert Personen trotz des lästigsten Platzmangels bis in die späte Morgenstunde beisammen blieben und sich die beste Stimmung bewahrten. Das Gesangsprogramm brachte eine Blütenlese aus bekannten Nummern, welche insgesammt vorzüglich executirt und mit enormem Beifalle aufgenommen wurden. Besonders das prachtvolle Soloquartett „Sonnenlicht ist schlafen gegan“ von Abt und der Chor „Domovini“ mit Tenor- und Bariton solo von Szabec riefen nicht endenwollende Applausfalten hervor, welche sich lange auch dann nicht legten, nachdem beide Nummern wiederholt worden waren. Mit seinem Programm hat Herr Chorleiter Schulz in der That einen glänzenden Erfolg gefeiert, welcher den sichersten Beweis für die Lebensfähigkeit des Vereins bildet und ersterem die Anerkennung des Publicums für seine Leistungen als Dirigent und Solofänger in der unzweideutigsten Weise ausdrückte.

Der mit 70 Besten ausgestattete Glückshafen gieng in der geordneten Weise vor sich und rief eine förmliche Spielwuth im Publicum hervor, so daß gegen 2000 Lose binnen kurzem verkauft wurden. Am Ritternacht hielt der Vereinssecretär eine kurze Ansprache an das Publicum, in welcher er das neue Jahr begrüßte. Bei den Worten: „Die Laibacher Liedertafel aber möge im neuen Jahre erstarren und gedeihen; Ihre Sympathie, Ihr Wohlwollen sei die Basis, auf welcher der junge Verein uns allen zur Freude wachse und emporblühe, und so oft unsere Lieder Ihren Beifall erringen, wollen wir dieses feierlichen Momentes gedenken und wiederholen: Prosit 1880! Glück auf, Laibacher Liedertafel!“ erhob sich ein endloser Sturm von Acclamationen, auf welchen die üblichen gegenseitigen Glückwünsche folgten. Das hierauf improvisierte Kränzchen wurde empfindlich durch Platzmangel beeinträchtigt, obwohl sich die tanzlustige Jugend dadurch nicht abhalten ließ, sondern unverdroffen Schritt für Schritt an Terrain erkämpfte. Das Streichorchester des Kapellmeisters Herrn Spital zeichnete sich durch unermüdblichen Fleiß aus und spielte die neuesten und beliebtesten Tanzstücke in präciser Weise.

(Ehrenspforte.) Gestern endlich wurde mit dem Abbruche der zur Begrüßung des aus Bosnien heimgekehrten vaterländischen Infanterieregiments Baron Ruhn auf der Wienerstraße errichteten Ehrenspforte begonnen. Dieselbe wurde Samstag, den 22. November v. J., aufgestellt, hatte somit durch sechs Wochen im vollen Schmucke dagestanden. Die Ursache ihrer so späten Demolierung lag in dem gleich nach dem Abzuge des Regiments eingetretenen heftigen und anhaltenden Froste, der die Abbruchsarbeiten, namentlich betreffs der Gasleitungsröhren, bedeutend erschwert hätte, so daß man die Vornahme derselben lieber auf den Eintritt wärmerer Witterung verschob.

(Generalversammlung.) Der Verein zur Unterstützung dürftiger Realschüler in Laibach hält am 6. Jänner um 10 Uhr vormittags im Conferenz-

zimmer des Realschulgebäudes seine 13. Generalversammlung ab, an welcher theilzunehmen alle Vereinsmitglieder eingeladen sind.

(Sylvesterkneipe der Feuerwehr.) Einem vieljährigen Gebrauche folgend versammelten sich auch die Mitglieder der hiesigen freiwilligen Feuerwehr am Mittwochabend in dem aus diesem Anlasse decorierten Glasalon des Perles'schen Brauhauses zu einer gemütlichen Sylvesterkneipe.

(Epizootien.) In den Ortschaften Großlad des Rudolfswerter und Kal des Adelsberger Bezirkes ist der Pferderoz aufgetreten, und werden mit Rücksicht hierauf die im Thierseuchennormale vorgeschriebenen veterinär-polizeilichen Maßregeln gehandhabt.

(Theater.) Der Sylvesteraudabend war seit jeher bei den Theaterdirectoren in Mißcredit, weil die Majorität des Publicums diesen Abend im engeren Freundeskreise zu feiern pflegt.

Die hierauf zur Aufführung gebrachte Burleske „Ein Narrenabend im Salon Pitzelberger“ von F. Ur brachte die gewünschte Wirkung hervor und wurde schwungvoll abgepielt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“ Wien, 2. Jänner. Auf den Nebenflüssen der Donau oberhalb Wiens ist das Eis in Bewegung; bei Tulu und Wien sind die Eisverhältnisse abends unverändert; bei Greifenstein steigt das Wasser rapid; von Fischamend bis Ort ist der Eisstoß abgegangen, und ist daselbst die Donau eisfrei.

Paris, 2. Jänner. Beim gestrigen Empfange im Elysée versicherte Fürst Hohenlohe den Ministern Freycinet der friedlichen und sympathischen Gesinnungen Deutschlands.

Paris, 2. Jänner. Anlässlich des officiellen Neujahrsempfanges im Palais Elysée drückten die Präsidenten der Kammer und des Senats dem Präsidenten der Republik, Grévy, die wärmsten Wünsche für ihn, seine Familie und die republikanischen Institutionen aus, welche heute die Geseze des Landes seien.

Constantinopel, 2. Jänner. In der gestrigen Audienz Layards beim Sultan wurde indetreff der Bibellaffaire ein Einverständnis auf folgenden Grundlagen erzielt: 1.) Rückstellung der bei den Missionären saftierten Papiere; 2.) zeitweilige Entfernung Achmed Tewfik; 3.) der Polizeiminister richtet an Layard ein aufklärendes Schreiben.

Madrid, 1. Jänner. (Presse.) Das Attentat hält noch immer alle Kreise unserer Bevölkerung in der größten Aufregung, ja, dieselbe steigert sich noch, je genauer man das Vorgehen des Mörders und die wunderbare Errettung des königlichen Paares kennen lernt.

Madrid, 1. Jänner. (Frdbl.) Moulhtar Pascha fordert von der Pforte eine fernere Geldsendung von 600,000 Piastern, um dieselben an die Bewohner

Gusinjes und Plavas vertheilen zu können. — Die Bevölkerung Gusinjes erklärte, dass sie vor April nicht auf türkisches Gebiet auswandern könne und wolle. Constantinopel, 1. Jänner. (R. Wr. Tagbl.) Der Scheich-ul-Islam hat vorgestern Achmed Tewfik an die Staatsbehörden ausliefern lassen.

London, 2. Jänner. Reuters Bureau meldet aus Yokohama: Der Streit zwischen China und Japan ist in eine friedliche Phase getreten; es wurde eine commissionelle Berathung der streitigen Punkte beschlossen.

Telegraphischer Wechselkurs

Papier-Rente 69-50. — Silber-Rente 70-95. — Gold-Rente 81-65. — 1860er Staats-Anlehen 130-75. — Banfactien 839. — Creditactien 291-90. — London 116-70. — Silber —. — R. f. Münz-Ducaten 552. — 20-Franken-Stücke 930 1/2. — 100-Reichsmark 57-70.

Angekommene Fremde.

Am 2. Jänner. Hotel Stadt Wien. Eslinger und Blau, Kaufleute, Wien. — Prager, Disponent, Linz. Hotel Elephant. Kohn und Fröhlich, Kaufleute, Wien. — Depole, k. k. Consularbeamter, Trieste.

Theater.

Heute (ungerader Tag) bei aufgehobenem Abonnement. Zum Vortheile der Schauspielerin Adele Andreae-Kühn. Zum erstenmale: Der Ruff. Lustspiel in 4 Aufzügen von Ludwig Dögi.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl der Himmel, Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern. Data for 7th, 8th, and 9th Jan.

Tagsüber Thauwetter, Sonnenschein. Das Tagesmittel der Temperatur - 0.1°, um 2.8° über dem Normale.

Berantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Für die so vielseitig uns erwiesene Theilnahme über den Tod unseres geliebten Söhnchens Guido und für die Betheiligung beim Begräbnisse desselben sagen hiemit herzlichsten Dank Guido und Maria Jeschko. Laibach am 2. Jänner 1880.

Dankfagung.

Für die liebevollste Theilnahme während der Krankheit und für das sehr zahlreiche Geleite zur letzten Ruhestätte unserer theuersten, unvergesslichen Gattin und Mutter, der Frau Ursula Dimnik,

Ursula Dimnik,

insbesondere für die vielen Kranzspenden, sagen wir hiermit allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten, besonders auch der hochw. Geistlichkeit, den hochw. PP. Franciscanern, den ehrw. Herren Theologen für den rührenden Grabgesang und dem katholischen Verein, — unsern tiefgefühlten, wärmsten Dank.

Die trauernde Familie.

Börsebericht.

Wien, 31. Dezember. (1 Uhr.) Geld war ziemlich knapp, dessenungeachtet gieng die Versorgung der Effecten ohne besondere Schwierigkeiten vor sich, was nicht verfehlt, auf den Gang des Geschäftes einen günstigen Einfluss auszuüben.

Table with columns: Geld, Ware. Lists various financial instruments like Papierreente, Silberrente, Goldrente, etc.

Table with columns: Geld, Ware. Lists Grundentlastungs-Obligationen and Actien von Banken.

Table with columns: Geld, Ware. Lists various railway bonds and obligations like Ferdinands-Nordbahn, Franz-Joseph-Bahn, etc.

Table with columns: Geld, Ware. Lists Devisen and Geldsorten like Ducaten, Napoleons'd'or, Deutsche Reichsnoten, etc.

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierreente 69 10 bis 69 20. Silberrente 70 80 bis 70 90. Goldrente 81 35 bis 81 45. London 116 75 bis 117. Napoleons 9 31 bis 9 32. Silber — bis —.